

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Dienstag, den 3. Oktober 1916

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 40

Die den Weg bereiten.*)

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

— Nachdruck verboten. —

8

„Also nicht?“ sagte er endlich. „Ein regelrechter Korb?“
„Blödsinn“, gab Oda zurück — in ihrer Stimme kloppte es fast wie Angst. „Du wirst es ja wohl noch überleben. Mir.“ — hier zitterte ihre Stimme wieder ein wenig. „kannst du das Vergnügen schon gönnen, auch einmal, wenn auch nur — zum Scherz — begehrt worden zu sein.“

Sie drückte hastig seine Hand, dann lief sie schnell aus der Tür, um nach dem kleinen Lüder zu sehen, dessen leises Weinen herüberdrang.

Oland aber stand, wie eine Gerte schlank, in der Mitte des großen Raumes und sah ihr nach. Dann strich er mit der Hand über seine braune Stirn und, halb zu Lorges gewandt, sagte er:

„Sie ist klüger als wir beide, Lorges. Sie will das Opfer nicht, das ich meiner Liebe bringen wollte. Und es ist wohl besser so. Lebe wohl.“

„Lebe wohl, Oland.“

Dumpf fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Gleich darauf öffnete sich die Tür zur Norderstube, und das schwere Aufstoßen eines Stodes wurde hörbar.

Lorges sah sich nicht um. Starr und unbeweglich verharrte sie noch immer in der Mitte des Besels. Unruhig flackerten die Kerzen.

„Ist Oland schon fort?“ klang Abbess Stimme befremdet zu ihr herüber. „Er hat mir doch eine Partie Schach für heute abend versprochen.“

Lorges schwieg.

Oda aber, die jetzt wieder in den Saal trat, rief lebhaft: „Laß ihn doch laufen. Er hat sich wieder mit mir gezanzt.“

Lorges sah dankbar zur Schwester hin.

„Na, das ist doch keine Art“, meinte Abbe mit gerunzelter Stirn, während sein Blick finster Lorges streifte, die noch immer da stand und in das Licht starrte.

„Wir können gleich essen“, sagte sie endlich schwer, und dann ging sie mit müden Schritten hinaus.

Abbe sah ihr nach. Sein Antlitz schien schmal und blaß.

Oda legte ihre Hand fast mütterlich auf Abbess Arm:

„Du mußt Geduld mit ihr haben, Abbe“, sagte sie weich, „schon um den Jungen da.“

Abbe nickte, aber er blieb den ganzen Abend wortfarg, so daß Oda ihn mehr als einmal besorgt ansah.

Nur, als sie sehr lebhaft von ihrem Besuch bei Lode Lorenzen erzählte und von Schwester Heilwig, die ihr so gut gefallen, daß sie ihr ganz demütig die Hand geküßt hatte,

da fuhr Abbe auf und sah mißbilligend zu Lorges herüber, die Oda heftig ins Wort fiel:

„Das ist doch unerhört, Vaters Befehle so zu mißachten. Du weißt doch, er will nicht, daß wir mit dieser Frau reden.“

Lorges stockte. Abbess Zornesblick hatte sie eingeschüchtert.

Oda aber sagte gelassen:

„Na, ich kann doch nicht in die Versenkung fallen, wenn Schwester Heilwig plötzlich in die Stube tritt? Zu blödd ist ja die ganze Geschichte. Hennede Fröding hätte ich ja eigentlich nach Vaters Willen auch schneiden müssen. Fällt mir gar nicht ein. Morgen werde ich übrigens Bading um eine Erklärung bitten. Dazu ist man nun doch schon zu alt geworden, blindlings zu gehorchen, ohne zu fragen.“

„Das wirst du nicht tun!“ wehrte Lorges energisch. „Vater erträgt es nicht, darüber zu reden, und ich will es auch nicht.“

Oda sah befremdet auf die Schwester.

„Kennst du den Grund?“

„Ich kenne ihn.“

Oda war aufgestanden und legte jetzt den Arm schmeichelnd um Lorges Schulter.

„Ist es sehr was Schlimmes?“ fragte sie zaghaft.

„Ja, sehr schlimm.“

Da fragte das blonde Mädchen nicht mehr, und als sie dann später im Giebelstübchen mit der lichtblauen Wandbekleidung aus Radeln und den großgeblumten blauen Rattunvorhängen in der Buze lag, wo sich die Betten türmten, daß Oda kaum darüber hinwegsehen konnte, dachte sie, die Hände über der Brust gefaltet:

„Ich werde es schon noch rauskriegen, warum sie so geheimnisvoll tun.“ Und dann streckte sie sich wohligh aus und lächelte. Lieb war Schwester Heilwig zu ihr gewesen, fast zärtlich. Ueberhaupt, was war es doch heute für ein wunderbarer Tag gewesen! Also wirklich ein regelrechter Heiratsantrag. Nur, daß er ihr plötzlich gar keine Freude mehr gemacht hatte, und daß im Augenblick, als Oland ihr sagte, sie könne ihn haben, Hennede Frödings Gesicht vor ihr aufgetaucht war.

Gelacht hatte er über sie, daß sie so dumm sein könnte, auf die merkwürdige Werbung Olands hereinzufallen.

Sie hatte es ja dann auch nicht getan, und der Traum von der Kriegstraumung war vorbei — eine Träne stahl sich in Odas Auge und floß ihr langsam durch die braunglänzenden Wimpern, die Wangen herab. An Hennede Fröding mochte sie nicht mehr denken. —

Der Sturmwind fauste noch immer um den Jordsandhof, als Oda schon lange fest schlief.

In der Süderstube, tief in einen weichen Polsterstuhl von grüner Damastseide geschmiegt, kammte Lorges im Nachtkleide ihr lichtblondes Haar. Wie knisternde Seide hauchte es sich um die weiße Stirn. Die Stube lag im Halbdunkel. Lorges hatte das elektrische Licht nicht angedreht. Der ein-

*) Amerikan. Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.

zige, schwere, dreiarmlige Kupferleuchter auf dem runden Tisch von goldigem Apfelholz gab nur matten Schein.

Längs der Wände lief eine grünweiße Rachelbekleidung von etwas hartem Ton, grünweiße Vorhänge von duftigem Madrasgewebe verhüllten das breite Bett im Kasten. Vor diesem Vorhang in der mehr als hundertjährigen Wiege aus Apfelholz mit köstlicher Maserung schlief der Erbe vom Jordlandhof.

Ein duftiger, grüner Schleier war über die Wiege gebreitet. Nicht weit davon schob sich der mächtige Ofen aus grünen Racheins ins Zimmer, auf der Ofenbank köstliche Rissen aus bunter Seide. Die Türen des Ofens blühten von blankgeputztem Messing und kostbare Geräte aus Goldbronze und schwerem Silber zierten Ofensims und Wandbrett. Gegenüber, zu dem mittleren der drei dicht nebeneinander liegenden Fenstern, führten einige Stufen auf einen sogenannten Tritt. Ein Schreibtisch und ein hoher Lehnstuhl standen dort. Wertvolle Stiche an den Wänden zeigten den guten Geschmack der Bewohnerin. Lorde hörte plötzlich erschrocken auf und ließ den Kamm in ihrem goldenen Haargewoge steden. Angestrengt lauschte sie.

Ließ sich nicht das dumpfe Aufstoßen eines Stodes vernehmen? Unheimlich klang dieser einförmige Laut durch die Nacht. Tag und Nacht verfolgte er sie. Voll Grauen hörte sie ihn immer näher kommen — ihrer Stube zu.

Was wollte Ubbé bei ihr?

Lorde wollte aufspringen, den Riegel vorschieben, aber ehe sie dazu kam, stand Ubbé schon auf der Schwelle.

„Was willst du hier?“ rief Lorde laut und flüchtete, das Goldhaar, das ihr Antlitz umwallte, zurückwerfend, hin zur Wiege ihres Kindes, während sie sich mühte, das widerspenstige Haar zu einem Knoten zu fesseln, was ihr aber nicht gelang.

Ubbé schloß hinter sich die Tür und, ohne ein Wort, drehte er das elektrische Licht an.

In Tageshelle erstrahlte jetzt die Süderstube.

„Es ist zu hell für Läder,“ rief Lorde unwillig.

„So schaff das Kind fort, ich will dir ins Auge sehen, wenn ich mit dir rede.“

„Was willst du hier in der Nacht?“

Ein schmerzlich-spöttisches Lächeln glitt um Ubbés Mund.

„Sei ohne Sorge, Lorde, deine Angst ist lächerlich, ich will dir wahrhaftig nicht zu nahe treten. Du wirst aber wohl zugeben, daß mir ein Recht zusteht, unangemeldet zu meiner Frau zu kommen.“

„Es ist Nacht, und du bist noch nie gekommen.“

„Du weichst mir aus, da mußte ich kommen. Umsonst versuchte ich heut abend, nachdem Oda zur Ruhe gegangen, dich noch im Pefel festzuhalten. Da blieb mir nichts anderes übrig, als hier einzudringen. Streitest du mir das Recht?“

Lorde lächelte bitter. „Du bist doch tagsüber genug bei dem Kinde. Ich höre dich immer zu Anken Peters gehen, wenn der Kleine bei ihr ist.“

„Selbstverständlich. Hier in das Heiligtum deiner Alleinherrschaft einzudringen, würde ich kaum wagen, selbst nicht, um mein Kind zu sehen.“

„Du zeigst dich ja sehr rücksichtsvoll. Aber willst du nicht Platz nehmen?“ — ihr fiel plötzlich ein, wie schwer ihm vielleicht das Stehen würde. —

Ubbé ließ sich mit müden Gliedern in den Posterstuhl nieder. Die Augen etwas zusammengekniffen, beobachtete er, wie Lorde schnell einen weiten Morgenrock von weißem Flanell über ihr Nachtkleid warf und das ährenblonde Haar in zwei dicke Zöpfe zusammenschloß, die ihr nun über Brust und Rücken hingen.

„Willst du mir nicht erklären, was du eigentlich willst, Ubbé?“

„Ja, ich möchte dir sagen, daß ich deine Art, von deiner Mutter zu sprechen, abscheulich finde. Ich möchte vorhin

in Gegenwart Odas nicht darüber reden, und deshalb habe ich dich noch heute aufgesucht.“

Lorde atmete auf.

„Ich habe der Frau, die zufällig meine Mutter ist, nichts Uebles nachgesagt. Nur halte ich es für meine Pflicht, auch meinem Vater gegenüber, diese Frau von Oda fernzuhalten.“

„Das ist eine Annahme von dir. Mit welchem Recht willst du dem Kinde die Mutter vorenthalten? Mit welchem Recht hat es dein Vater getan?“

„Darüber gab ich dir bereits Rechenschaft, gleich nach deiner Heimkehr. Schon, als du um mich warbst, wollte dich Vater in die traurige Familiengeschichte unseres Hauses einweißen. Du wehrtest ab, indem du meinstest, später wolltest du gern alles hören, aber im Augenblick sei die Zeit zu kostbar.“

Da schwieg Vater, der ohnedies jede Berührung der Vergangenheit schwer verträgt. Du gingst ins Feld, ohne zu wissen, daß meine Mutter nicht tot war, wie wir alle glaubten, sondern daß sie seit mehr als zwanzig Jahren von meinem Vater getrennt lebte. Vater fühlte, als der Krieg ausbrach, ich heiratete und die Brüder ins Feld zogen, uns gegenüber die Verpflichtung, uns zu sagen, welches Verhängnis unser Leben verdunkelte. Nur Oda sollte vorläufig nichts davon wissen. Er hielt sie nicht für reif genug, die Tatsache zu erfahren, daß vor zwanzig Jahren die Frau, die unsere Mutter war, meinen Vater grausam betrogen und nicht einmal unsertwegen treu sein konnte, sondern uns alle verließ.“

„Wir drei, Peter, Claus und ich, haben es damals, als Vater uns von seinem Schicksal sprach, ihm in die Hand gelobt, niemals — hörst du — niemals — eine Annäherung dieser Frau an uns zu dulden. Ich begreife Vading nur zu gut, daß er alles versucht, die Frau, die taktlos genug ist, hierher zu kommen, schleunigst zu entfernen.“

„Wie oft,“ fuhr Lorde mit gesenkten Augen fort, „habe ich mich nach meinem toten Mütterlein gesehnt, denn ich hatte ihr wunderschönes, liebes Gesicht wohl in der Erinnerung. Aber nachdem ich erfahren, was sie unserem geliebten Vater angetan, da war etwas in mir zerbrochen. Vater hat zu sehr darunter gelitten. Mit einem Mal war mir alles klar, das ganze Wesen Vadings verstand ich erst jetzt, und das zerbrochene Dasein meines Vaters erfüllte mich mit tiefem Groll gegen die Frau, die das alles verschuldet hat, die — treulos war.“

Ubbé sah Lorde merkwürdig lange an, so daß sie plötzlich wider Willen den Blick zu Boden senkte.

„Treulos,“ wiederholte er langsam. „Hast du auch bedacht, das Lorde, wie leicht einer treulos sein kann? Wie viele brechen zum Beispiel täglich in Gedanken die gelobte Treue, und kommen sich doch wer weiß wie tugendhaft vor. Der Schritt vom Gedanken zur Tat, mein Kind, ist kürzer, als du denkst. Ich verstehe wohl, daß dir das Leid, das deine Mutter deinem Vater angetan, in der Seele brennt, ich meine aber, deine Pflicht ist es, beide Teile zu hören. Wenn deine Mutter es gewagt hat, hierher zu kommen, so wird sie ganz bestimmte Gründe dafür haben. Dadurch aber werden die Verhältnisse nicht geklärt, daß man die Frau abzuschließen trachtet. Deine Pflicht, kann ich nur wiederholen, ist, selbst zu prüfen und darnach selbst zu urteilen. Manches von all dem Schrecklichen, was geschehen ist, würde dir vielleicht im milderen Licht erscheinen.“

Lorde schüttelte unwillig den Kopf.

„Nein, Vater hat recht. Eine Frau, die ihren Mann aus Liebe gewählt, die ihm vier Kinder geschenkt hat, die ist schuldig, wenn er sie plötzlich in den Armen eines anderen Mannes findet. Sie hat ja auch dadurch ihre Schuld eingestanden, daß sie freiwillig meinen Vater und uns verließ und nur bat, nicht die Scheidung zu beantragen.“

Water einigte sich mit ihr dahin, daß er darauf vergliederte, öffentlich ihre Schuld festzustellen, wenn sie allen Ansprüchen an ihre Kinder für immer entsagte und seinen Namen ablegte, den zu führen sie kein Recht mehr hätte. Sie ging darauf ein und ließ uns ohne Widerspruch allein."

"Und der andere? Was wurde aus ihm?"

"Water erschoss ihn im Duell. Bading hat es nie verwunden. Mit Tränen in den Augen sagte er mir, daß er noch immer die Mutter des Mannes vor sich sehe, die für ihren Sohn den Vater aus den Knien ansah. Durch Vaters ganzes Leben ist die verzweifelte Mutter, deren Sohn er töten mußte, weil seine Ehre es erforderte, mit ihm gegangen, und der Haß gegen die Frau, die all das Leid verschuldete, ist von Jahr zu Jahr in ihm gewachsen. So tief, wie er Heilwig von Parlow einst geliebt, so tief haßt und verachtet er sie."

"Und du tust das auch?"

"Ja, wie könnte ich anders?"

Mit einem Ruck, schwer auf den Stod gestützt, hatte sich Abbe erhoben.

"Seid wann dürfen Kinder sich zum Richter ihrer Eltern aufwerfen? Bist du so selbstsüchtiger, daß du sagen kannst, du könntest nie abirren von Herkommen und Sitte?"

Wie durchdringend Abbés Blick auf ihr ruhte. Ein Zittern tief durch Lordes Gestalt. Sie dachte plötzlich daran, wie wild heute ihr Herz klopfte, als Oland hinter ihrem Stuhl gestanden, und wie gern sie sich ihm in ihrer Verzweiflung an die Brust geworfen hätte. War das Untreue? War sie selber, die so streng richtete, vielleicht gar auf dem Wege, zu tun, was sie so schonungslos bei einer anderen verdammte?

"Du antwortest nicht," beharrte Abbe, sich mit beiden Händen schwer auf seinen Stod stützend, und wie Trauer war es in seinem Blick. "Sieh, Lordes," fuhr er fast weich fort, "die ganze Welt ist voll Tränen, und wir alle haben die Aufgabe mehr als je, Wunden zu heilen. Meinst du nun nicht, daß du versuchen müßtest, sanft auszugleichen und milde zu verzeihen? Regt sich in deinem Herzen denn nicht das kleinste kindliche Gefühl für die Frau, die dich geboren, die du als tot beweint, und die dir jetzt mit einem Male so nahe ist, daß du zu ihr eilen könntest, dein Haupt an der Mutter Brust zu bergen? Die Art, wie Oda vorhin von dieser Frau sprach, hat mich tief erschüttert, und ich hätte ihr am liebsten zugerufen: 'Küsse getrost und in Demut diese Frauenhände, denn sie sind die deiner Mutter.' Aber ich wollte nichts gegen deines Vaters Willen tun, darum schwieg ich. Dich aber, mein Weib, das zu mir gehört, das will ich wach rütteln, damit es sich auf seine Pflicht besinnt."

Bei den letzten Worten hatte sich Abbés Stimme erhoben, so daß das Kind in der Wiege unruhig wurde, bis Lordes es leise wiegte.

Ein harter, abweichender Zug war in Lordes Antlitz.

"Du kennst ja die Frau gar nicht. Wie kannst du dich zu ihrem Anwalt herbeilassen?"

"Nein, aber Hennede Fröding kennt sie. Gestern in der Stadt fuhr ich zu ihm und sprach mich mit ihm darüber aus."

Lordes gab der Wiege einen Ruck, daß sie bedenklich hin und her schwankte und in Gefahr war, umzuschlagen.

"Gegen Vaters ausdrücklichen Wunsch und Willen?"

"Du vergißt, daß ich auch meinen eigenen Willen habe und nicht unter der Krute deines Vaters stehe. Ich würde auch deine Mutter aufgesucht haben, wenn mich der Doktor nicht davon zurückgehalten hätte. Er meinte nämlich, Frau von Parlow wäre seinem Rufe gefolgt, nicht wie dein Vater und ihr annehmen, um sich euch zu nähern, sondern, wie sie es von Jahr zu Jahr heimlich getan, euch nur von ferne zu sehen. Sie wird in kurzer Zeit wieder hinaus auf den Kriegsschauplatz gehen und weiter mit linder Hand Barmherzigkeit üben an allen, ob sie nun zum Tode oder zum Leben gehen."

Lordes schwieg betroffen.

"Sie will sich uns nicht nähern?" fragte sie nach einer Weile dumpfen Schweigens.

"Nein. Als Hennede Fröding sie fragte, ob er ihr Oda einmal bringen sollte, hat sie ablehnend den Kopf geschüttelt. Und doch mient der Stabsarzt, daß sie danach lechze, wenigstens eines ihrer Kinder in die Arme zu schließen. Hennede ist voller Bewunderung für diese Frau. Er ist ihr zuerst wieder draußen auf den Schlachtfeldern begegnet, wo sie mit eigener Hand die Verwundeten aus dem Regengraben schleppte. Vor Jahren schon hat er sie an Krankenbetten kennen gelernt, wo sie in dem Krankenhause, an dem er Assistent war, mit beispielloser Selbstverleugnung, Treue und Hingebung pflegte und wahre Wunder an den ihr anvertrauten Kranken vollbrachte. Hennede meint, wenn diese Frau jemals eine Schuld auf sich geladen, so hätte sie tausendfach gesühnt. Wie eine Heilige verehrt er die seltene Frau, die nie an sich, nur an andere gedacht, die noch auf die Lippen der Sterbenden ein sanftes Lächeln zaubert und kleinen, der da leidet, ohne Trost läßt."

Lordes Herz klopfte heftig. Sie wußte selbst nicht, warum die Worte ihres Mannes sie so bewegten, aber sie wollte nicht weich werden.

"Hennede Fröding ist trotz seiner rauhen Außenseite immer ein Schwärmer und Phantast gewesen. Im übrigen kann er ja diese Schwester Heilwig so ausgiebig verehren, wie er will, mich kümmert's nicht."

"Denken deine Brüder auch wie du?"

"Ich weiß nur, daß sie beide zum Vater sagten: Unsere Mutter ist tot, und was tot ist, kann nie wieder auferstehen."

"Damals hatten die Jungen noch nicht der Kriegsfurie ins Antlitz gesehen. Jetzt werden sie vielleicht auch anders denken, jetzt wird ihnen vielleicht der allmächtige Erlösergedanke näher sein, jetzt werden sie vielleicht begreifen, daß aus der Unerbittlichkeit des Todes tausendfaches Leben quillt."

"Die Jungen sind nicht sentimental."

"Nein, aber sie haben ein ehrliches, großes, freies deutsches Herz! Aus Knaben sind da draußen Männer geworden, die niemals eine Mutter verleugnen werden, die da draußen mit dem Tod um kostbare Menschenleben gerungen. Bleibe du nur auf deiner hohen Tugendwarte und sieh kalt und unbittlich auf eine herab, die strauchelte. Aber sieh dich vor, daß du dabei nicht selber ins Wanken geräst und von deiner stolzen Höhe herabstürzest. So, nun schlaf wohl, wenn du kannst. Ich habe dir nichts weiter zu sagen."

Es schien fast, als wollte Abbe seiner Frau die Hand reichen, er tat es aber nicht, sondern wandte sich kurz, mit einem halben Blick auf das schlafende Kind. Dann ging er, schwer den Stod aufstoßend, zur Tür.

"Gute Nacht," sagte Lordes leise.

Er hörte an dem Klang ihrer Stimme, daß alles in ihrem Innern aufgewühlt war, aber er blickte nicht zurück. Sie mußte und sollte es allein verwinden.

Die Tür fiel ins Schloß. Regungslos stand Lordes an ihres Kindes Wiege und horchte auf das Aufstoßen des Stodes, das sich immer weiter entfernte. Fast drohend klang es zu ihr herüber.

Mit unsicheren Händen warf die junge Frau den Schlafrock ab und wie gebrochen sank sie dann auf ihr Lager. Kein Blick hatte mehr ihr Kind gestreift. Eine bange Scheu war plötzlich in ihrer Seele. — Würde dieses Kind da, das so friedlich und süß schlummerte, einst auch so grausam die eigene Mutter richten?

Ja, war sie denn selbst auch eine Sünderin?

Und plötzlich schossen Lordes heiße Tränen in die Augen. Sie strömten wie ein warmer Frühlingsregen über ihr glühendes Antlitz. Betend hob Lordes die gefalteten Hände empor:

"Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,"

... und furchtbar die grünfeldene Decke über ihr Antlitz.
Ein Grauen war in ihr — ein Grauen vor sich selbst.

In der grauen Stadt am Meer, nicht weit vom Landratsamt, behäbig hingestreckt, erhob sich ein stattliches graues Haus, zu dessen Haupteingang eine breite, mit Blumen besetzte Freitreppe hinauführte. Der blanke Messingklopper an der schwereichen Haustür blitzte wie Gold, und die breiten Fenster von denen man wie von der weiträumigen Terrasse über die Dünen hinweg einen Ausblick auf das Meer hatte, funkelten in der Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

29. September 1915. Die Kämpfe dieser Tage im Westen werden unter dem Namen der großen Septemberoffensive zusammengefaßt, bei der es auf einen sehr ernst gemeinten Durchbruch der deutschen Front abgesehen war. In der Champagne, bei Ypern, bei Souchez und Arras, überall hatten die wütenden Angriffe des Feindes keinen Erfolg. — Im Osten ging es bei Dünaburg und Smorgon weiter vorwärts, auch Linsingen warf die Russen am oberen Rormin. — Die Italiener mühten sich vergeblich mit ihren Angriffen an den bereits bekannten Stellen.

30. September 1915. Wennschon kein völliger Stillstand, so doch ein merkbares Abflauen war in der großen Offensive im Westen zu spüren, immerhin gab es noch feindliche Angriffe bei Voos, Souchez und Neuville, auch einen starken Vorstoß in der Champagne. — Im Osten wurde eine feindliche Stellung bei Dünaburg gestürmt, am Rorminbach gewannen die deutsch-österreichischen Truppen weiter Raum und bei Tarnopol wurde ein russischer Durchbruchversuch von den Oesterreichern verhindert. — Das Ereignis dieses Tages ist aber die plötzliche Landung des Oberkommandanten der Ententestreitkräfte an den Dardanellen General Hamilton in Salonik, um die Landung einer Armee der Verbündeten vorzubereiten; es war eben ein kaltblütiger Einbruch in das neutrale Griechenland.

1. Oktober 1915. Auch an diesem Tage fanden im Westen an den bereits bekannten Stellen feindliche Angriffe statt, allerdings in geschwächter Form. — Im Osten wurden die Russen am Narewsee und bei Wischniew geworfen, Linsingen erstürmte die feindliche Stellung am Rormin.

2. Oktober 1915. Der jetzt bekannt werdende Armeebefehl des französischen Generals Joffre in Verbindung mit dem des englischen Generals French ließen klar die Absichten der großen Offensive erkennen, sodaß die deutsche Heeresleitung zweierlei öffentlich feststellen konnte: das Abflauen und der Stillstand der Operationen ließ sich nicht beschönigen, als ob es gar nicht auf einen Durchbruch abgesehen gewesen sei und die gewaltigen feindlichen Verluste standen in keinem Verhältnis zu den geringfügigen Augenblickserfolgen. An diesem Tage fanden auch Fliegerkämpfe statt, bei denen der französische Luftkreuzer Alsace zur Landung gezwungen und die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern bombardiert wurde. — Im Osten mußten die Russen das westliche Rorminufer preisgeben. — Die bulgarische Angelegenheit entwickelte sich jetzt rasch, die russische Regierung beauftragte ihren Gesandten in Sofia, ein Ultimatum an Bulgarien zu richten.

3. Oktober 1915. Die Ententemächte kündigten Griechenland die bevorstehende Landung ihrer Truppen in Salonik an, wogegen Griechenland protestierte. — Im Westen wurden die Engländer bei Voos geschlagen und in der Champagne brachen französische Angriffe im deutschen Feuer zu-

... Im Osten waren russische Massenangriffe auf der Front Postaw-Smorgon erfolglos. — Die Italiener wurden in ihren Angriffen lebhafter, es kam zu größeren und andauernden Kämpfen auf den Hochflächen von Bielergeuth und Lastraun, ebenso im Tonalegebiet, die für die Italiener jedoch keinen Erfolg hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„George Sand. Ein Buch der Leidenschaft“ nennt Dora Dunder ihr neuestes Werk, den dritten historischen Roman, den der Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57 (Preis 5 M., gebunden 6,50 M.) aus der Feder der bekannten Romanschriftstellerin in seiner Serie „Romane berühmter Männer und Frauen“ bringt. Der Untertitel deckt das Werk in seiner vollsten und tiefsten Bedeutung. Heiße Leidenschaft, Liebe, in ihren fieberhaftesten Phasen, durchpuffen das Buch, das uns von der ersten bis zur letzten Seite in nie ermüdender Spannung hält. Wir sehen in das Getriebe der Presse, speziell des „Figaro“, der „Revue des deux Mondes“ usw. Die Verfasserin zeigt uns die Pariser Gesellschaft jener Tage in amüsant-satirischer Form. Berühmte Politiker, zeitgenössische Dichter, um nur Balzac, Alexandre Dumas, Viktor Hugo, Heinrich Heine zu nennen, greifen in die Handlung ein. Wir erhalten einen Einblick von starkem künstlerischem Wert in die Pariser Theater. Vor allem auch ist die Umwelt, in der die Handlung sich bewegt, mit entzückender Plastik und Frische geschildert. Der Hauptvorzug des Buches gipfelt darin, daß das Werk nicht nur ein interessanter und spannender Liebesroman, sondern gleichzeitig ein kulturhistorisches Dokument von seltener Treue ist.

Luftige Ecke.

Aus den Weggendorfer Blättern.

Schüttelreim

Wie kommt's, das Huhn legt täglich Eier,
Und doch sind diese ecklich teuer?

Der Nörgler

„Teurer san i' worden, die neuen Marken, jawohl, aber größer net a bisserl!“

Anno 1916

— „Können Sie mir nicht ein leichtes, alkoholfreies Getränk empfehlen?“

— „Na, 's Bier.“

Eingewöhnt

— „Ist Ihr Freund Huber schon lang an der Ostfront?“

— „Ja; er schreibt sich schon bald Huberowsky.“

Aus der Schule

Lehrer: „An welchem Tage schuf Gott Gras, Kraut und fruchtbare Bäume?“

Schüler: „An einem fleischlosen Tage!“

Feldgraue Erklärung

— „Papa, warum heißt's denn Stodrusen?“
„Weil i' immer Prügel kriegen.“

Den Rumänen in Siebenbürgen

Bleibe im Lande und wehre dich redlich.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
H. Kleinböhl, Rönigstein im Taunus.